

Vergessen

Es war 8 Uhr morgens. Wie üblich brachte sie ihrem Mann das Frühstück ans Bett. Er konnte nicht mehr alleine aufstehen und man musste ihm jeden Bissen anreichen. Mit seinen 85 Jahren würde das auch nicht mehr besser werden, das wusste sie. Ihr fiel auf, dass er heute irgendwie etwas wacher wirkte als sonst. Seine Stimme war deutlicher als in den vergangenen Tagen.

Sie war ganz verduzt, als er sie bat, sich hinzusetzen und sie fragte, was sie denn trinken wolle. Er würde es dann bestellen. Einen Moment zögerte sie, doch dann stieg sie ein und sagte: Ich trinke gerne Orangensaft. Er fuhr fort: „Ich schlage vor, wir duzen uns. Ich heiße Hans, Johannes eigentlich“ und dann fragte er sie nach ihrem Namen. Als sie antwortete Waltraud, sagte er: „Ach, so heißt meine Frau auch.“ Ein Schreck durchzuckte sie. Erkennt er mich nicht mehr?

Doch er ließ ihr gar keine Zeit, sich mit diesem Gedanken zu beschäftigen und sagte: „Ich möchte dir etwas von mir erzählen.“ Und dann berichtete er, wie er als 6-Jähriger mit seiner Mutter und seiner Schwester bei heißem Sommerwetter zum Vater auf das Feld weit draußen gelaufen war, wo dieser mit den anderen Arbeitern des Gutshofes in Ostpreußen mit der Getreideernte beschäftigt war. Sie war völlig erstaunt, wie genau er die Unternehmung beschrieb. So schilderte er, wie sie über eine Brücke gegangen waren und er nach Fischen im Wasser Ausschau gehalten hatte.

Was für ein Gegensatz: Hier eine detailgenaue Erzählung aus einer lange zurück liegenden Zeit, und gleichzeitig erkannte er sie wohl nicht mehr. Seine Art zu erzählen erinnerte sie an die Zeit, wie sie sich als junge Menschen kennengelernt hatten. Damals war sie fasziniert gewesen, wie genau er sich an seine Kindheit erinnerte und wie bemüht er war, sie an seinem Erleben Anteil nehmen zu lassen. Es berührte sie sehr. Dieser Teil war offensichtlich in ihm noch sehr lebendig. Und dennoch hatte er sie vorhin nicht als seine Frau erkannt, vergessen, wer sie war.

Es verwirrte sie. Einerseits diese schöne Erinnerung an seine fürsorgliche und mitteilungsfreudige Art, mit der er sie damals gewonnen hatte. Diese Seite hatte sie in all den Jahren des gemeinsamen Lebens begleitet und sie spürte ein Gefühl von Dankbarkeit in sich. Und andererseits wurde ihr schmerzlich bewusst, dass eine Zeit des aufmerksamen Austauschs und Aufeinander Eingehens wohl unwiederbringlich vorbei war. Sie würden in zwei Welten leben und sie würde damit leben müssen, ihn zunehmend weniger erreichen zu können. Tränen traten ihr in die Augen. Das Wissen, dass es wohl so kommen könnte, begleitete sie schon länger. Aber jetzt war der Moment gekommen, zu realisieren, dass ihre Hoffnung, das würde noch sehr lange dauern oder erst gar nicht eintreten, mit einem Mal zersprang wie ein Glas, das auf dem Boden zersplittert.

Welcher Seite sollte sie mehr Raum geben? Der Traurigkeit über den Verlust oder der gerade noch so lebendigen schönen Erinnerung an die Zeit des Kennenlernens und der Dankbarkeit für seine Lebendigkeit und Fürsorglichkeit. Bei ihm lagen Erinnerung und Vergessen nebeneinander und bei ihr mischten sich das Erleben von Nähe und von Abstand. Wie damit leben? Wie könnte sie es schaffen, ihn zu begleiten. Zur

Unterstützung gab es eine Pflegekraft, die ihr viel Arbeit abnahm, aber dieses Aushalten, dieses Hängen zwischen Freude und Erschrecken, damit musste sie alleine fertig werden. Angst kam in ihr hoch, ob sie dieser Zerreißprobe gewachsen sein würde.

Erst einmal brauchte sie Abstand. Sie bat die Pflegekraft, die aktuelle weitere Versorgung zu übernehmen und verließ das Haus für den ausgedehnten Spaziergang, den sie in ihren Tagesablauf eingeplant hatte, um genügend Luft für sich zu haben.

(Walter Dreser)